

Differenziertes Bild

Wir sind gewohnt in Schwarz/Weiß-Unterscheidungen zu denken: zwischen dem legalen, weißen Markt und dem Schwarzmarkt; zwischen dem Hellfeld und dem Dunkelfeld der Kriminalität. Nicht zuletzt die Forschungen zum White Collar Crime haben deutlich gemacht, dass dabei Zwischentöne und wichtige Informationen verloren gehen. Auch die immer noch nicht aufgearbeitete Vorgeschichte der Methadonprogramme in Deutschland ist in dieser Schwarz/Weiß-Optik schwerlich angemessen darzustellen. Denn diese führte dazu, die damals schon Methadon verschreibenden Ärzte als »Dealer im weißen Kittel« (Kreuzer) zu denunzieren und strafrechtlich zu belangen. Umgekehrt spielte zur gleichen Zeit Remedac eine beträchtliche Rolle auf dem illegalen Markt, ein Medikament, welches von Ärzten bis 1998 ungestraft, wenn auch nicht völlig ungerügt verschrieben werden durfte. Der Begriff »Graumarkt« könnte hier hilfreich sein, um zu differenzierteren Beschreibungen und Einschätzungen zu gelangen.

Torsten Schmidt hat den Begriff »Graumarkt« aus den Niederlanden importiert, wo er als der »grijze markt« schon länger geläufig ist. Schmidt definiert »Graumarkt« als den »Handel mit auf der Drogenszene gefragten Substanzen. Medikamenten, die gemeinsam haben, dass sie trotz eines möglichen betäubungsmittelrechtlichen Status einer ärztlichen Verschreibung offen stehen«. Diese Definition ist für Juristen verblüffend, weil sie quer zu den juristischen Kategorien liegt. Sie leuchtet aber als eine die soziale Realität beschreibende Kategorie unmittelbar ein. Erfasst wird der Straßenhandel mit Substitutionsmitteln wie: »Methadon«, »Polamidon« und »Codein« und mit Psychopharmaka, exemplarisch von Schmidt hervorgehoben das Benzodiazepin »Rohypnol« (»der Favorit der Szene«).

Schmidt hebt sein Konzept des Graumarktes aus dem holländischen Alltagssprachegebrauch heraus, indem er ein »Modell von drei Versorgungsebenen« (Legalverschreibung – Graumarkt – Schwarzmarkt) vorlegt und die These auf-

stellt, wonach jeder dieser Ebenen eine spezifische Funktion für abhängige Konsumenten zukommt. Der Graumarkt hat dabei eine Pufferfunktion. Wie der legale Markt und der Schwarzmarkt hat auch der Graumarkt positive wie negative Aspekte.

Dass eine in Deutschland so bisher nicht vollzogene Abgrenzung zwischen einzelnen Versorgungsebenen Sinn macht, ergibt sich unmittelbar aus der Überlegung, dass die Quelle des Graumarktes – anders als die des Schwarzmarktes – die Legalverschreibung ist, also der Schmuggel dieser Mittel aus der Behandlung auf die Straße. Dadurch entsteht eine besondere Beziehung zwischen den Ebenen, wodurch – dies arbeitet Schmidt anhand seiner Beispiele Amsterdam und Bremen mit ihren unterschiedlichen Behandlungsansätzen in der Substitution heraus – der Graumarkt über die Konzeption der Substitution beeinflussbar ist. Gleichzeitig sind es gerade die Mittel des Graumarktes, mit denen ein erhöhtes Drogennotfallrisiko verbunden wird. Seit einigen Jahren wird über sogenannte »Methadon-Tote« gesprochen, der Mischkonsum mit Schlaftabletten ist schon ein länger erkanntes Risiko. Umgekehrt bietet der Graumarkt aber auch eine alternative Versorgungsbasis für Konsumenten, die nicht in der legalen Verschreibung aufgenommen sind.

Diese Konflikte gilt es zu beachten. Insofern ist für den Verfasser die zentrale Perspektive der Arbeit die von ihm so genannte »Graumarktstrategie der Drogenhilfe«. Es bleibt also nicht bei einer bloßen Beschreibung des Graumarktes, vielmehr geht es dem Verfasser nicht zuletzt um drogenpolitische Strategien: »Es soll auf Grundlage des Modells der Versorgungsebenen die Ursachen-Folge-Wirkungen zwischen Legalverschreibung, Graumarkt und Schwarzmarkt analysiert werden, um nach möglichen Anknüpfungspunkten für Graumarktstrategien der Drogenhilfe zu suchen« mit dem Ziel einer Risikoverminderung der Konsummuster auf der Szene.

Grundlage ist ein Vergleich zwischen Amsterdam und Bremen, der sich, direkt oder indirekt, durch alle Kapitel der Arbeit zieht. Er beruht auf der jahrelangen Arbeit des Verfassers in Amsterdam einerseits und später in Bremen andererseits (aus

der ja bereits viele Veröffentlichungen, nicht zuletzt ein wunderbarer Photoband) hervorgegangen sind. In seinem Methodenkapitel schätzt der Verfasser seine Erfahrungsbasis auf »eine Größenordnung von mehreren tausend Begegnungen, von unterschiedlicher Intensität und Dauer«. Hinzu kommen formelle Interviews, Gespräche und Briefwechsel mit einigen im Anhang genannten Haupt-Informanten.

In einem Kapitel zur Graumarktliteratur wird primär die deutsche Literatur auf Spuren dieses Themas durchsucht. Dabei lassen sich nur drei Untersuchungen finden, die auf einen grauen Substitutionsmittelmarkt etwas genauer eingehen. Darüber hinaus hat der Autor eine Blütenlese meist negativer Erwähnungen zusammengetragen, die belegen, dass dem Graumarkt in Deutschland über alle drogenpolitischen Lager hinweg eher mit Skepsis und Ablehnung begegnet wird.

Die deutsche Rechtslage und ihren Einfluss auf den Graumarkt beschreibt ein weiteres Kapitel, in dessen Zentrum eine Gegenüberstellung der Rechtslage vor und nach der 10. Betäubungsmitteländerungsverordnung (10. BtMÄndV von 1998) und eine Analyse der NUB-Richtlinien stehen. Der Verfasser demonstriert, dass vor allem die letzteren zu einer stillschweigenden Verweigerungshaltung der ärztlichen Praktiker, zu einem »Nicht-Ernst-Nehmen« der Regeln beigetragen haben. Dies wirke sich zwar günstig für einzelne Patienten aus, mache aber die anvisierten Kontrollen über den Substitutionsmitteleinsatz unwirksam. Dies wird verdeutlicht an einer hochinteressanten Analyse der Münchner (1993) und Hamburger (1999) Untersuchungen über Codein- bzw. Methadon-Tote, die jeweils einen nachhaltigen Einfluss auf die gesetzlichen Substitutionsregeln in Deutschland genommen haben.

Ein sehr ausführliches Kapitel ist der Rausch-Funktion der Drogen und dem damit einhergehenden Risiko gewidmet. Dabei werden sowohl die auf dem Schwarzmarkt, wie die auf dem Graumarkt erhältlichen Drogen berücksichtigt und genau auf ihr Rausch- bzw. Risiko-Potential befragt. Besonders interessant ist vor diesem Hintergrund eine Diskussion über den intravenösen Konsum von Methadon

auf der Szene (»Nadel-Abhängigkeit«) und des in Deutschland als problematisch angesehenen »Begebrauchs« anderer Mittel während der Substitutionsbehandlung.

Ein kürzeres, aber besonders originelles Kapitel betrifft die Preise auf dem Graumarkt, bzw. dem Schwarzmarkt. Diese Preise werden vergleichend für Amsterdam, Bremen, Hannover und Berlin mitgeteilt. Sie bilden den Hintergrund für eine höchst aufschlussreiche, kritische Diskussion der in bisherigen Untersuchungen mitgeteilten Zahlen und Hochrechnungen bezüglich der finanziellen Ressourcen von Konsumenten als auch des gesellschaftlichen Schadens durch die Beschaffungskriminalität.

Vor diesem Hintergrund folgen je ein Kapitel über den Graumarkt in Amsterdam und Bremen. Hier wird, jeweils im lokalen Zusammenhang, die Konstitution des Graumarktes und seine Funktion zwischen »Weißmarkt« und »Schwarzmarkt« beschrieben und analysiert. Diese Beschreibungen sind außerordentlich instruktiv und zudem gut lesbar. Auf eine Nacherzählung im Einzelnen wird hier verzichtet. Hier muss der Hinweis genügen, dass die unterschiedliche Struktur der legalen Versorgung in den beiden Städten zu einer Reihe wichtiger Unterschiede geführt hat – aus dem der Nachweis abzuleiten ist, dass sich die konzeptionellen Entscheidungen der Drogenhilfe auf die Konsummuster der Szene und deren Risiken auswirken. Während der Graumarkt in Amsterdam sich als »Ersatzmittelmarkt« erweist, graues Methadon also als Substitutionsmittel erworben wird, stellt sich der Graumarkt in Bremen primär als ein »Ersatzrauschmarkt« dar. Hier stehen vor allem die Psychopharmaka als erreichbares Angebot des Graumarktes im Vordergrund.

In dem abschließenden Fazit macht der Verfasser nochmals deutlich, dass es ihm nicht um die »Trockenlegung« des Graumarktes geht. Vielmehr gehe es darum, auf die erkennbaren Risiken des Graumarktes zu reagieren, gleichzeitig aber auch diesen alternativen Markt dort zu tolerieren, wo er eine unverzichtbare Funktion »als Basis einer Selbstorganisation des Drogenalltags« und für die Selbstmedikation der Konsumenten erfüllt. Voraussetzung sei, dass das sensible

Zusammenspiel der Versorgungsebenen auf die Konsumbedingungen der Szene verstanden werde und dass die Drogenhilfe ihren Anteil der Verantwortung für die Bedingungen auf den Graumarkt annehme. Es müsse daher um die Einbeziehung des Graumarktes als ausdrücklich mitzudiskutierende Ebene im Rahmen drogenpolitischer Strategien gehen. Dies sei in Amsterdam bereits in erheblichem Maße der Fall, während in Bremen der Graumarkt noch immer nicht »als Teil einer Gesamtverantwortung der Drogenhilfe wahr- bzw. angenommen wird«. Die gesundheitspolitischen Reaktionen würden sich daher als einseitige Erschwernisse für die Konsumenten erweisen.

Das Buch beruht auf einer Doktorarbeit von ungewöhnlicher Qualität, Originalität und Lesbarkeit. Dies fängt bei der Definition des Themas an, betrifft ebenso die Forschungsmethoden wie auch die Darstellung im Einzelnen. Torsten Schmidt ist ganz offensichtlich ein eminenter Sachkenner, der über viele Jahre einen Fundus an Informationen und Informanten aufgebaut hat, wobei insbesondere der Raum, den der Autor der subjektiven Ebene der Konsumenten als Erklärungsbasis für die Entwicklung von Kon-

summuster einräumt, eine seltene Qualität darstellt. Dies ermöglicht es ihm, ein Bild zu zeichnen, wie es in seiner Differenziertheit seinesgleichen sucht. Besonders deutlich wird seine Kompetenz bei der Diskussion vorhandener Literatur (etwa zur Frage des Drogentodes durch Methadon). Dabei gelingt es ihm eine Reihe von notorischen Fallstricken zu vermeiden: er tritt nicht als jemand auf der alle Antworten gepachtet hat, verfällt aber auch nicht in den umgekehrten Fehler ängstlicher Vermeidung klarer Aussagen; auch führt die Gegenüberstellung von Amsterdam und Bremen nicht zu der üblichen Idealisierung der niederländischen Situation, sondern zu einem hochinteressanten Vergleich der Konstitutionsbedingungen von Graumärkten. Kurzum: jede künftige Beschäftigung mit Drogenpolitik wird sich notwendigerweise auf diese Arbeit beziehen müssen.

Johannes Feest

Torsten Schmidt
Drogenhilfe und Graumarkt –
Beispiele Amsterdam und
Bremen
Leske und Budrich
Opladen 2002
256 Seiten, 29,90 €

Vorschau:

Heft 3/2003 erscheint im August

Thema:

»Völkerstrafrecht und Makrokriminalität«

- Internationaler Strafgerichtshof – Chancen und Risiken
- Herrschaftskriminalität oder Kriminalität der Mächtigen
- Strafbarkeit von Politikern wegen Verstößen gegen das Völkerrecht

IMPRESSUM

Herausgeber

Prof. Dr. Klaus Boers (Münster), Oliver Brüchert (Frankfurt), Prof. Dr. Heinz Cornel (Berlin), Prof. Dr. Helga Cremer-Schäfer (Frankfurt), Prof. Dr. Frieder Dünkel (Greifswald), Prof. Dr. Monika Frommel (Kiel), Dr. Anton van Kalmthout (Tilburg), Prof. Gabriele Kawamura-Reindl (Nürnberg), Prof. Dr. Joachim Kersten (Konstanz), Dr. Bernd Maelicke (Kiel), Dr. Arno Pilgram (Wien), Prof. Dr. Heribert Ostendorf (Kiel), Prof. Dr. Bernd-Rüdiger Sonnen (Hamburg), Prof. Dr. Heinz Steinert (Wien/Frankfurt), Dr. Joachim Walter (Adelsheim)

Redaktion

Oliver Brüchert (V.i.S.d.P.)
 Juliusstraße 41, 60487 Frankfurt
 Tel.: 0 69 - 798 2 50 87
 Fax: 0 69 - 798 2 32 08
 E-Mail: bruechert@soz.uni-frankfurt.de

Kontakt: Niederlande

Dr. Anton M. van Kalmthout,
 Katholieke Universiteit Brabant,
 PO Box 901 53, NL-5000 LE Tilburg
 Tel.: +31 - 13 - 466 22 87, Fax: Tel.: +31 - 13 - 466 81 02

Kontakt: Österreich

Dr. Arno Pilgram
 Institut für Rechts- und Kriminalsoziologie
 Museumstraße 5
 A-1016 Wien, Postfach 1
 Tel.: +43 - 1 - 5 26 15 16, Fax: +43 - 1 - 5 26 15 16 10
 E-Mail: Arno.Pilgram@univie.ac.at

Titel

Josef Heinrichs, Aachen

Heftgestaltung

Oliver Brüchert & Simone Brüderle

Illustrationen und Photos

Oliver Weiss (S. 47 und S. 74)

Neue Kriminalpolitik erscheint in der



Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden

Druck, Verlag und Anzeigenannahme:

Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, Waldseestraße 3–5,
 76530 Baden-Baden, Tel. (0 72 21) 21 04-0, Fax (0 72 21) 21 04-27

Die Zeitschrift sowie alle in ihr enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischem System.

Namentlich gezeichnete Artikel müssen nicht die Meinung der Herausgeber/Redaktion wiedergeben. Unverlangt eingesandte Manuskripte – für die keine Haftung übernommen wird – gelten als Veröffentlichungsvorschlag zu den Bedingungen des Verlages. Es werden nur unveröffentlichte Originalarbeiten angenommen. Die Verfasser erklären sich mit einer nicht sinnentstellenden redaktionellen Bearbeitung einverstanden.

Erscheinungsweise: 4-mal jährlich; 2-mal jährlich mit dem Einhefter Kriminalsoziologische Bibliografie sowie dem Jahrbuch für Rechts- und Kriminalsoziologie am Jahresende und der Jahrgangs-CD-ROM.

Bezugsbedingungen: Abonnementspreis jährlich 54,- € (inkl. MwSt.), Studentenabonnement 39,- € zuzüglich Porto und Versandkosten (zuzüglich MwSt. 7 %); Bestellungen nehmen entgegen: Der Buchhandel und der Verlag; Abbestellungen vierteljährlich zum Jahresende. Zahlungen jeweils im Voraus an: Nomos-Verlagsgesellschaft, Postbank Karlsruhe, Konto 73 636-751 und Stadtparkasse Baden-Baden, Konto 5-002266